

# Das Interview mit Peter Metz

von Kathrina Redmann

Peter Metz, geboren am 15. 9.1962 in Mannheim. Lebt seit 1998 in der Schweiz, heute in Zürich.

**KR: Peter Metz, Sie leben seit 1998 in der Schweiz. Ihre literarischen Aktivitäten spielen sich ausser in Zürich ebenso in Ihrer ursprünglichen Heimat ab, in Deutschland, vorwiegend in der Region Mannheim-Heidelberg. So präsentierten Sie im Juli 2012 auf der KultTour Mannheim Ihren neuen Text *Hey Ba Ba Re Bob*. Was hat der Titel mit dem Song von Lionel Hampton zu tun, der 1946 damit „akustische Drogen“ auf seine ekstatischen Zuhörer ausschüttete?**

PM: Der Text handelt von einem Krawall bei einem Konzert Lionel Hamptons in Mannheim in den 50er-Jahren – die ganze Atmosphäre der Nachkriegszeit, mit den Halbstarcken, mit amerikanischen Besatzungssoldaten und mit der Energie, die diese neue Musik damals auswirkte spielt dabei eine Rolle. Diese Energie, die durch den Rhythmus des Textes hoffentlich transportiert wird, wurde mir schlagartig deutlich, als einmal der Vater einer Freundin, damals bereits ein älterer Herr, zwei Wochen nach einer Bypass-Operation, bei der Erwähnung des Namens Lionel Hampton in seinem Wohnzimmer begann, den Song zu singen und zum Entsetzen seiner Ehefrau akrobatische Tanzfiguren auszuführen.

**Sie werden im Programm, dessen Motto *Grenzgänger* lautete, als „Grenzgänger Peter Metz“ bezeichnet. Passt Ihnen diese Bezeichnung?**

Abgesehen von der Tatsache, dass die Veranstaltung damals unter diesem Motto lief und ich praktischerweise recht oft die deutsch-schweizerische Grenze überschreite, würde ich sie als etwas krampfhaft gesucht bezeichnen. Auch wenn ich mich in verschiedenen Kulturen wohl fühle, wäre das nicht unbedingt das erste Wort, das mir bei einer Selbstbeschreibung in den Sinn käme.

**Sie sind Mitglied der LitOff in Heidelberg. Die Literatur-Offensive besteht seit 1989 und ist ein Forum für die verschiedensten Richtungen der Gegenwartsliteratur. „Sie ist ein mit Worten gefüllter Reiseballon für Schwebende, für solche, die im Dunstkreis der Literatur segeln und dennoch auf dem**



Peter Metz  
© Foto Martina Leu

**Boden der Tatsachen den Worten in die Augen sehen.“ Oder „seltene Pflanzen und Pflänzchen finden hier ihre ökologische Nische, alles kommt hier vor, von der Stinkmorchel bis zur Feuerlilie“. Also eine höchst lebendige, vielseitige Künstlervereinigung, die auch junge Leute anspricht. Vermissen Sie etwas Ähnliches in der Schweiz?**

Kleine Korrektur: Der LitOff bin ich durch die Anthologie von 2013 und einige persönliche Kontakte verbunden, Mitglied bin ich aber in der anderen, grösseren literarischen Vereinigung im Rhein-Neckar-Kreis, den „Räubern 77“ (<http://www.raeuber77.de/>). Beide sind recht aktiv, was die Organisation von Lesungen, auch gemeinsamen, betrifft. Bei jungen Leuten (zu denen ich mich selbst beim besten Willen nicht mehr zählen darf) scheint es mir aber grundsätzlich so zu sein, dass sie eher den Weg über offene Lesungen, Zeitschriften wie *die perspektive* oder *delirium* an die Öffentlichkeit suchen als über die vereins- und verbandsmässige Organisation.

**Sie haben von 1984 – 1992 an der Universität Mannheim Politik und Geschichte studiert. 1995 – 1997 Ausbildung zum Oberstufenlehrer für Deutsch und Geschichte an der Freien Hochschule für Anthroposophische Pädagogik in Mannheim. Wann kamen Sie das erste Mal mit Anthroposophie in Berührung? Was faszinierte Sie am anthroposophischen Gedankengut und seinem pädagogischen Ansatz?**

Neben vielen anderen Ansätzen ist es die Bedeutung der Kunst in der Anthroposophie und die praktische Bewährung in der täglichen Praxis mit meinen Schülern und Schülerinnen.

**Sie übten ausser Ihrer jetzigen Tätigkeit (seit 1988) als Lehrer für Deutsch, Geschichte und Theater an diversen Steiner Schulen in der Schweiz auch verschiedenste Tätigkeiten aus als Journalist, Fließbandarbeiter, Bierkutscher und Bürobote. Welches war die unangenehmste, welches die schönste Arbeit für Sie?**

Unangenehm war eigentlich wirklich keine; jede brachte vielfältige Eindrücke und Kontakte mit sich. Neben manchen anstrengenden Nachtschichten in der Margarinefabrik war vielleicht der stillschweigende und manchmal auch offen ausgesprochene Druck, den Inserenten auf die Redaktion einer kleinen Vorstadtzeitung ausübten, doch das am wenigsten Erfreuliche. Die Arbeit als „Getränkefahrverkäufer“, wie der gute alte Bierkutscher offiziell heisst, und die als Bürobote oder „Mädchen für alles“ in einer grossen Konzertagentur brachten aber die spannendsten Momente und durch die langen Zeiten am Steuer von Fahrzeugen auch ein ganz

klischeehaft, amerikanisches Bruce-Springsteen-Freiheitsmoment mit sich.

**Stimmt meine Annahme, dass eine Geschichte wie *Im Gyphiusweg* (erschieden in *die perspektive* 2013), in der ein Getränkelieferant einem kriegsversehrten Luftwaffenoffizier alle zwei Wochen einen Kasten Bier zuerst in den fünften Stock, dann in den Keller tragen muss, und zuletzt gar genötigt wird, dem alten Schlesier seine offene eiternde Wunde am Bein zu verarzten, ohne Ihre Tätigkeit als Bierkutscher nicht entstanden wäre?**

Ja, auf jeden Fall. Die Arbeit dort brachte mich vor allem in die nördlichen Stadtteile Mannheims, von grossen Industrierwerken und sozialen Brennpunkten geprägte Arbeiterviertel. Daraus sind viele Anregungen entstanden. Und nach rund 20 Jahren bin ich genau dort wieder am Recherchieren für ein Buchprojekt, das hoffentlich im Sommer 2016 zu einem Abschluss kommt: Es geht um den Fall eines Jugendlichen aus den in Mannheim verächtlich „Benz-Baracken“ genannten Sozialbau-Siedlungen, der im Sommer 1974 von Zivilpolizisten unter dubiosen Umständen erschossen wurde. Der Fall wurde sehr schnell unter den Tisch gekehrt, trotz Bemühungen einiger linker Gruppen, den ansonsten von der Presse als „Rocker“ diffamierten Jugendlichen Gehör zu verschaffen. Auch jetzt, 40 Jahre danach, merke ich, wie diese „Ungehörten“ sofort bereit sind, mitzuhelfen und ihre Geschichte zu erzählen. Dies ist vielleicht auch eine der wichtigsten Motivationen zum Schreiben: Die Geschichten der Menschen zu erzählen, die sonst niemand hört.

**Das 42. Lebensjahr ist ja ein besonders wichtiges im menschlichen Lebenslauf, sowohl in der Astrologie als auch in den sieben Jahres-Zyklen der Anthroposophie. Am 19. September 2004, also kurz nach Ihrem 42. Geburtstag, gewannen Sie den Mannheimer Literaturpreis. Was bedeutete Ihnen diese Ehrung?**

Das kam sehr überraschend; es war eine meiner ersten Wettbewerbseinsendungen. Die Ehrung war auf jeden Fall mitentscheidend dafür, dass ich das Schreiben, das bis dahin rein für die Schublade stattfand, endgültig ernst nahm und bis heute immer intensiver fortsetzte.

**Sie bekamen diesen Preis für den Text *Astmanns Visionen*. Der gleiche Astmann taucht auf 2007 in einer Onlineversion *Astmann und der Smurf*. Was hat es mit dieser Figur auf sich? Wie sind sie auf diese Gestalt gekommen? Auf Grund einer**

**realen Person? Oder war sie eine Erfindung? Wie kamen Sie auf den Namen „Astmann“? Was mögen Sie an „Astmann“ – immerhin hat er Ihnen ja Glück gebracht!**

Der Original-Astmann, der in vielen Geschichten vorkommt, hat tatsächlich ein Vorbild in der Realität: Erprobter Trinker, erfolgloser Musiker, schwadronierender Kneipenphilosoph, ewig unglücklicher Liebhaber – was sollte man an Astmann nicht mögen? Aber die literarische Figur emanzipiert sich natürlich auch irgendwann von ihrem realen Vorbild und zieht sich manche Geschichte an, die das Original nie erlebt hat – aber hätte erleben können ...

**Im Jahrbuch 2014 des ZSV, *Freud und Leid*, erzählen Sie die berührende Geschichte eines verunfallten Mädchens und dessen Einsamkeit in den unvertrauten Räumen des Spitals, die immer wieder in die Frage mündet: Aber warum war dann niemand bei ihr? Ist denn kein Besuch für mich da? Die Krankenschwester, die die Infusion kontrollieren muss, fragt: „Hast du Schmerzen?“ Das Mädchen wimmert „ja“ – und die Krankenschwester meint: „Du hast Glück gehabt. Du warst sogar im Radio, in den Verkehrshinweisen, ... jetzt tuts bald nicht mehr weh.“ Dann, mitten in den Wellen des Schmerzes, kommt die Stimme von Tante Therese: „Hats dich an der Schulter erwischt? Na, hast du ein Glück! Wenn du im Gesicht verletzt wärst, da würd dich ja keiner mehr anschauen.“ Dann knippt sie die Nachttischlampe an; „du hast es vielleicht dunkel!“ Dass das Kind unter dem grellen Licht leidet, bemerkt sie nicht. „Die Mami hat mich angerufen, weil sies nicht schafft. Ich habs fast selbst nicht geschafft, du weisst ja, wie eklig der Onkel Beat manchmal zu mir ist.“ ... Dann fragt Nadine fast ängstlich: „Und der Papi? Dein Papi? Ich weiss nicht, ob deine Mami ihm überhaupt Bescheid gesagt hat. Deine Mami hat das schon ganz richtig gemacht, dass sie ihn davon gejagt hat. Das hätte ich mit Onkel Beat auch machen sollen. Aber deine Mami war schon immer die Schlauere von uns beiden.“ ... Die Krankenschwester kommt wieder herein und sagte freundlich: „Siehst du, jetzt hast du ja Besuch ....“ Sie beschreiben da die brutale Grausamkeit durch das Unvermögen, auf die Gefühle des leidenden Kindes einzugehen. Die egozentrische Fixierung verhindert die Wahrnehmung des andern. Während das Kind vor Schmerz aufstöhnt, weil die Tante die Kissen zurecht schüttelt, fragt diese ganz unberührt: „Hast du eigentlich schon meine neue Hose gesehen?“**

**Peter Metz, haben Sie mit dem Schreiben schon früh angefangen?**

Als Jugendlicher, mit Lyrik, die ausnahmslos der ersten grossen

Selbstkritik zum Opfer fiel, mit Freunden als Herausgeber einer winzigen Zeitschrift und Verfasser eines endlosen Fortsetzungsromans ...

**Wieviel Raum nimmt das Schreiben in Ihrem jetzigen Leben ein?**

Nulla dies sine linea ... (kein Tag ohne Linie) und ansonsten so viel, wie es das Berufsleben erlaubt.

**KR: Besten Dank, Peter Metz, es war interessant, ein paar Spuren Ihres vielseitigen Schaffens zu verfolgen. Jedenfalls ist die gespannte Erwartung auf das angekündigte Werk aus den Mannheimer „Benz-Baracken“ geweckt. Weiterhin viel Glück und Inspirationen!**

---

**Peter Metz hat diese Auszeichnungen erhalten:**

2004 Mannheimer Literaturpreis (1. Preis)

2013 Zweiter Platz beim Literaturwettbewerb zum 25-jährigen

Bestehen der Literarischen Offensive (LitOff) Heidelberg

---